

Auge in Auge mit dem Orang Utan

ANSGAR VÖSSING

Bei unserem Ritt um den Globus, auf der Suche nach den letzten großen Feuchtgebieten der Erde, lohnt es sich, in Borneo Station zu machen. Wenn man Australien, die Antarktis oder Grönland – aus guten Gründen – außer Acht lässt, so ist Borneo die zweitgrößte Insel der Welt und anders als die beiden anderen großen Sundain-seln, Sumatra und Java, nicht vulkanisch. Vor noch nicht allzu langer Zeit war die Insel fast vollständig von Regenwald bedeckt, eine der großen grünen Lungen des Tropengürtels. Mittlerweile ist der Großteil abgeholzt, verwüstet oder mit Ölplanta-gen bepflanzt. Die Ausbeutung der Insel, die sich Malaysia, Brunei und Indonesien teilen, geht ungebrochen weiter. Der weltweite Hunger nach Holz, Papier, Ölen und Fetten treibt den Kahlschlag an.

Leidtragende sind zunächst einmal die Menschen, Naturvölker wie die Dayaks, aber auch die »Waldmenschen« genannten Orang Utans, von denen die Einheimischen sagen, sie seien nur zu faul zum Arbeiten und stellten sich, schlau wie sie sind, deswegen extra dumm. So wesensverwandt kommen sie ihnen vor.

Eine gute Möglichkeit Orang Utans in freier Wildbahn zu beobachten, bietet der Tan-jung Puting Nationalpark, eine Halbinsel im Süden Borneos (Abb. 1). Wirklich wilde Orang Utans zu beobachten ist auch hier nicht leicht, aber möglich. Bei unserer Rei-se durch den Nationalpark im Jahre 2010 sahen wir ein paar, aber sie nahmen schleunigst Reißaus durch die Baumwipfel, als sie unser gewahr wurden.



Abb. 1: Im klaren Wasser der Nationalparkflüsse spiegelt sich der Galeriewald, Heimat für Orang Utans, Gibbons, Languren und Nasenaffen (Foto: J. Bahrtdt)

Aber auch dem nicht so expeditionsfreudigen Naturbeobachter bietet sich ein fantastisches Schauspiel, wenn er an drei Futterplätzen die wieder ausgewilderten, also freigelassenen Orang Utans beobachten darf. Sie kommen täglich zu festen Zeiten, um sich ein paar Bananen zu holen, und dann haben die Zuschauer die Gelegenheit, aus großer Nähe die fantastischen Tiere ausgiebig zu beobachten und zu fotografieren. Ihre Fotoobjekte sind ausgewilderte, der Freiheit zurückgegebene Menschenaffen. Häufig fielen die Jungtiere, als die Mutter getötet wurde, den Menschen in die Hände, und dann werden sie nach entsprechender Vorbereitung in diesen Nationalpark zurückgebracht. Sie brauchen aber, zumindest übergangsweise, eine gewisse Pflege, insbesondere Fütterung, da sie nicht alle Verhaltensweisen, die ein Orang Utan Kind natürlicherweise von der Mutter lernt, vor der Gefangennahme noch haben lernen können. Wie alle höheren Affen verfügen die Orang Utans nicht über feste Instinktmuster. Viele ihrer Verhaltensweisen, auch in der Ernährung, müssen sie von der Mutter oder von Artgenossen erst lernen (Abb. 2).

Daran teilnehmen zu dürfen ist, bei aller Trauer über die zerstörten Tropenwälder und die heimatlosen Orang Utans, dennoch für viele Naturfreunde etwas Begeisterndes, im Übrigen auch ohne großen Aufwand zu haben. Man fliegt zunächst zur durchaus sehenswerten, größeren Stadt Banjarmasin mit ihren sogenannten schwimmenden Gärten, von dort mit einer regionalen Fluggesellschaft nach Pangkalan Bun. Obwohl es immer mehr Straßen durch den ehemaligen Urwald gibt, sind sie, nicht zuletzt wegen der ständigen Regenfälle, keineswegs in einem Zustand, der größere Überlandfahrten mit Auto oder Bus empfehlenswert macht. Man ist also auf das Flugzeug angewiesen. Die regionalen Fluggesellschaften haben häufig nur ein oder zwei Flugzeuge, die internationalen Sicherheitsüberprüfungen und Testate lohnen sich also für sie nicht. Mit den malerischen, landesüblichen Trachten der hübschen Stewardessen versuchen sie diesen Nachteil vergessen zu machen.



Abb. 2: Junge Menschenaffen wie Orang Utans lernen ihr Fressverhalten von der Mutter durch Beobachtung und Nachahmung (Foto: J. Bahrtdt)

Vom Flughafen fährt man weiter bis Kumai. Das sehenswerte Leben der Stadt spielt sich im Wesentlichen an den dichtbebauten Ufern der Flüsse, den Lebens- und Verkehrsadern der großen Insel, und zwar so ziemlich unter den Augen der Öffentlichkeit ab. In Kumai sucht man sich am Hafen ein geeignetes Hausboot, das, am besten eine kleine Gruppe von vier Personen, bequem in den Nationalpark fährt. Der Nationalpark wurde 1982 auf 4.150 km² festgesetzt. Neben den angeblich rund 6.000 Orang Utans (*Pongo pygmaeus*) beherbergt das UNESCO-Biosphärenreservat auch die vom Aussterben bedrohten Nasenaffen (*Nasalis larvatus*), aber auch Maronenlanguren (*Presbytis rubicunda rubida*) und Gibbons (*Hyllobatidae*). Zumindest die tagaktiven Affen kann man auch vom Boot aus hören oder sehen, die nachtaktiven Malaienbären (*Helarctos malayanos euryspilus*) und Nebelparder (*Neofelis nebulosa*) eher nicht.



Abb. 3: Das Borneo-Bartschwein (*Sus barbatus barbatus*) lässt sich ebenso leicht an die Menschen gewöhnen wie unsere europäischen Wildschweine. Es wird auch im Berliner Zoo gezeigt. (Foto: J. Bahrdt)

Die Besatzung des Hausbootes (Klotok) sorgt sich in der Regel rührend um die Gäste, die nachts unter einem auf Deck aufgespannten Moskitonetz schlafen. Meist fährt eine einheimische Köchin mit, die mit primitiven Mitteln für eine ansprechende Verpflegung sorgt. Nach zweieinhalb Stunden erreicht man mit Tanjung Harapan die erste der Auswilderungsstationen, es folgen mit Pondok Tanggui und Camp Leakey zwei weitere. Die Fütterungszeiten sind so getaktet, dass man sie nacheinander gut erreichen kann. Das Zusammentreffen mit den Orang Utans ist an jedem der drei Orte im Wesentlichen garantiert (Abb. 6).

Der Tanjung Puting Nationalpark ist, obwohl ganz überwiegend mit tropischem Regenwald bedeckt, ein Feuchtgebiet, vom Meerwasser umspült, das aber vor allem vom Hochwasserstand der hier mündenden Flüsse geprägt ist. Da der Tourist ohnehin mit dem Boot unterwegs ist, wird diese Frage allerdings erst an den Futterplät-

zen relevant und die sind auf hohen, gut gemachten Bohlenwegen bei jedem Wasserstand zu erreichen. Ansonsten ist im Nationalpark, zumindest zur Regenzeit, Land unter und ohne Boot kein Fortkommen, wie sich das eben für ein Feuchtgebiet gehört.



Abb. 4: Revierkämpfe der Nasenaffen werden durch lautes Brüllen der adulten Männchen ausgetragen. Die Tierart ist vom Aussterben bedroht. (Foto: J. Bahrtdt)

Wir hatten Glück, sahen neben den Orangs jeglichen Alters und Geschlechts auch zwei große Trupps Nasenaffen direkt am Ufer. Die beiden führenden Männchen mit einer ansehnlichen großen Gurke als Nase im Gesicht hatten jeweils die Spitze von zwei benachbarten Bäumen bestiegen und brüllten sich nach Leibeskräften an, sekundiert von den anderen Mitgliedern der jeweiligen Affenbande. Einer der recht schweren Männchen machte auf der Baumspitze dabei aber einen derartigen Zirkus, dass diese abbrach und der Affenbandenchef mit großem Getöse – die Baumspitze noch in der Hand – abstürzte, aber irgendwo weiter unten offenbar noch Halt fand und sich abhing. Das war natürlich ein unglaubliches Affentheater im Urwald (Abb. 4).

Im Camp Leakey begegneten wir noch einen jungen Weißbart-Gibbon (*Hylobates albibarbis*) (Abb. 5) und einem Borneo-Bartschwein (*Sus barbatus barbatus*) (Abb. 3). Die ebenfalls angebotenen und empfehlenswerten Wanderungen durch den Urwald selbst, die nur bei niedrigem Wasserstand möglich sind, waren zwar sehr spannend, blieben aber, wie die meisten Wanderungen im Walde, ohne Tierbeobachtungen. Die Touristen konnten aber gegen eine kleine Spende junge Eisenbäume (*Parrotia persica*) wieder aufforsten, die von den Einheimischen in Töpfen angezogen werden, um die selbst im Nationalpark großen Kahlschlagschäden zu mildern. Das ist zwar mehr eine symbolische Handlung, hilft aber psychologisch durchaus, wenn die Einheimischen sehen, dass die letzten Reste ihrer heilen Natur, zumindest von zahlenden Touristen, wertgeschätzt werden.

Es ist auch die einzige Begründung, die solche langen Flugreisen mit einem entsprechend großem ökologischen Fußabdruck rechtfertigen. Ohne einen richtig verstandenen und gut gemachten Naturtourismus hätten die letzten Naturschutz- und Feuchtgebiete, auch seltene Tiere wie Orang Utan oder Gorilla keine Überlebenschance. Einen Wert an sich billigt man ihnen höchstens in der Theorie zu, in der Praxis rettet sie, wenn überhaupt, nur ihr monetarisierter Wert vor dem Kochtopf. Man kann das beklagen und bedauern und alternativ den Konsum gekonnt gedrehter Filme in heimischen Fernsehsesseln anpreisen, wo eine gut gefilmte Affenfamilie ausreicht, die ganze Welt jetzt und in ferner Zukunft zu unterhalten, aber in situ, in der freien Natur also, sind solche Lebensgemeinschaften dann für immer verloren.

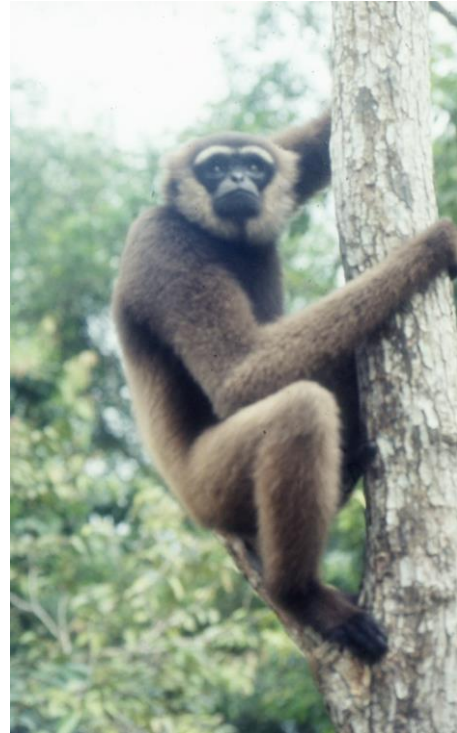


Abb. 5: Der Weißbart-Gibbon macht in der Regel nur durch laute Rufe auf sich aufmerksam (Foto: A. Vössina)

Auch dieser einzigartige Nationalpark ist durch schädliche Umwelteinflüsse bedroht, nicht nur durch Raubrodung oder gar Brandstiftung, auch durch die Wasserverschmutzung. Bei der Bootsfahrt von Kumai fährt man zunächst auf der Nationalparkgrenze über den braunen, schmutzigen Sungai Sekonyer River, der direkt aus einer Goldmine strömt und entsprechend verseucht ist. Schließlich biegt man nach Osten auf einen Nebenfluss in Richtung Camp Leakey ab, der sauber und rein, in blauer Farbe, direkt aus dem Nationalpark kommt (Abb. 1). Wenn beide Flüsse sich vereinigen, dauert es eine Weile, bis sich das blaue, saubere, mit dem schmutzigen, braunen Wasser vermischt. Danach aber ist der vereinigte Fluss genauso braun und dreckig, wie der braune Fluss bereits zuvor gewesen, das ist symptomatisch.

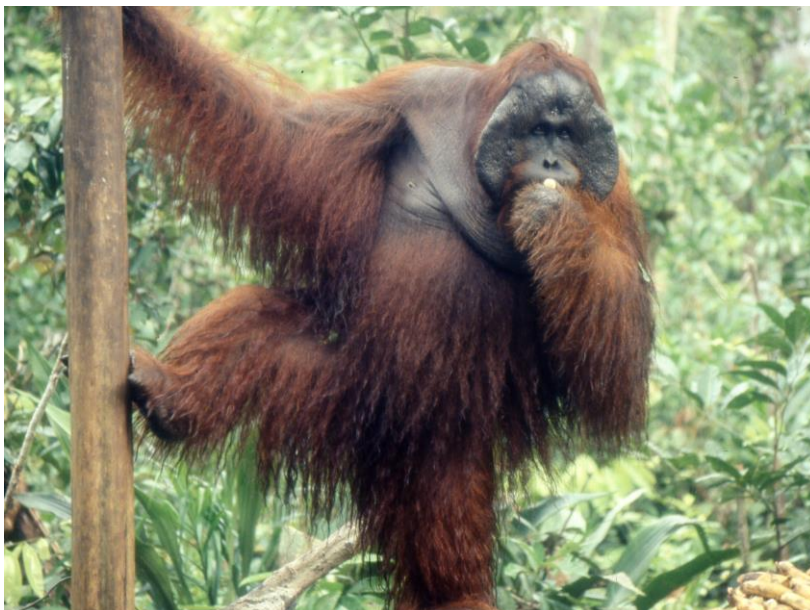


Abb. 6: Auch die erwachsenen Männchen der Orang Utans sind trotz ihrer enormen Kräfte für Menschen völlig ungefährlich (Foto: A. Vössing). Alle Freilandaufnahmen stammen aus dem Nationalpark 2010.

Ein Wort noch abschließend zu Louis Leakey, einem der großen Primatologen und Paläontologen des 20. Jahrhunderts. Er setzte Anfang der 1960er Jahre bei der Erforschung des Verhaltens der Menschenaffen ganz auf junge, unverheiratete Frauen und schickte Biruté Galdikas nach Borneo zu den Orang Utans. Sie heiratete schließlich einen Dayak und blieb bis heute in ihrem Kampf für die bedrohten Affen in Borneo, während die Gorilla-Forscherin Dian Fossey ihren Tierschutz-Einsatz in Ruanda mit ihrem Leben bezahlte und die Schimpansen-Forscherin Jane Goodall, die Tansania schon lange verlassen hat und bis heute als Botschafterin des Naturschutzes um die Welt reist. So unterschiedlich können die Schicksale der Affenforscherinnen sein.

DR. ANSGAR VÖSSING
Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Vorstand
Park 3, Schloss Criewen, 16303 Schwedt/Oder
Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info